

Für vielbeschäftigte, in der praktischen Seelsorge stehende Priester wird es sich empfehlen, wenigstens einen Psalm täglich langsamer, bedächtiger, etwa nach der dritten Gebetsweise des hl. Ignatius zu beten, von Zeit zu Zeit auch einen Psalm zu meditieren, um so noch tiefer in die Gedanken des Heiligen Geistes einzudringen und ihre ganze Kraft auf sich wirken zu lassen. In der täglichen Bibellesung — nach einer deutschen Übersetzung — wären dann die historischen Hintergründe so mancher Psalmen aufzufrischen, etwa die Geschichte des Wüstenzuges aus dem Buche Exodus, die Geschichte Davids aus den Samuelbüchern und den Büchern der Chronik usw. Im einzelnen muß jeder selbst zusehen, wozu ihn die Gnade anregt.

Ich schließe mit den Worten von *Rektor Aug. Bea* in seiner Schrift: „Auch in unserer Zeit wird sich die neue Übersetzung durchsetzen und schließlich zum allgemeinen Gebrauch kommen. Aber dies braucht seine Zeit. Die Idee Seiner Heiligkeit Pius' XII., an Stelle der seit Jahrhunderten in der Kirche eingewurzelten Psalmenübersetzung eine neue Textform zu schaffen, ist zu *grandios*, um von allen sofort verstanden zu werden. Dies ist eine jener flammenden Inspirationen, durch die der Heilige Geist die Kirche vorantreibt, auch gegen die Bedenken einiger, ja sogar gegen den Willen mancher. Im übrigen haben die neuen Psalmen in aller Welt enthusiastische Begeisterung gefunden. Ja, es mehren sich die Stimmen, die eine Revision oder Neuübersetzung der ganzen Vulgata im Sinne der Psalmen fordern“⁹⁾.

Die Weihnachtskrippe

Von *Pfarrer Josef Perndl*, St. Johann am Wimberg (O.-Ö.)

Ein neuer Weg öffnet sich dem Rompilger des Heiligen Jahres 1950, eine Gräberstraße, die fast zehn Meter tief unter dem Niveau der heutigen Peterskirche hinführt zum Grundstein der *Una sancta*. Bei den 1940 unterhalb der vatikanischen Grotten begonnenen Grabungen stieß man zunächst auf Gräber der spätkonstantinischen Zeit, darunter fand man dann Grabkapellen auf dem Grunde des alten *Ager Vaticanus*, die Konstantin der Große hatte

⁹⁾ S. Le nouveau Psautier, p. 196; Übersetzung aus der italienischen Ausgabe nach Claus Schedl, „Lebe mit der Kirche“, Jänner-Feber 1948, S. 125.

verschütten lassen, um den Bauplatz für das erste Sankt Peter zu ebnen. Und nun sieht man, eng aneinandergedrängt, Heidnisches und Christliches: einen Sarkophag mit Dionysos, trunkenen Satyrn und Mänaden, einen anderen mit der Darstellung der Anbetung der Magier. Ein Engel führt die drei Weisen zur thronenden Gottesmutter, die ihnen freudig das Kind entgegenhält; doch hinter der Mutter hebt sich deutlich vom Reliefgrund ein Kreuz, nicht als *crux gemmata*, sondern schlicht und leer in lateinischer Form. Wir sprechen oft von Krippe und Kreuz, doch fügen unsere Bildner sie selten zusammen, denn allzu sehr suchen wir in der Krippe nur das Liebliche. Allzu süß ist unsere Weihnachtsstimmung geworden, und in vielen Bildern dient selbst die Schilderung von Armut, Kälte und Not nur erhöhtem, malerischem Reiz.

1. Die geschichtliche Entwicklung der Weihnachtsdarstellung

Der *ältesten christlichen Kunst* ist die Darstellung der Geburt Christi unbekannt. Sie taucht erst im 4. Jahrhundert auf und findet dann besonders als Sarkophagschmuck rasche Beliebtheit, wohl auf Grund der Einführung des Weihnachtsfestes (354 durch Papst Liberius) und der zu jener Zeit nicht seltenen Wallfahrten in das Heilige Land, bei denen die Pilger die Krippe des Herrn verehrten¹⁾. Auf dem einzigen Katakombenbild in San Sebastiano (2. Hälfte des 4. Jahrhunderts) fehlt Maria, doch befindet sich zur Verdeutlichung oberhalb des Kindes ein nimbiertes Medaillonbild Christi. Bald wird das Krippenbild unter dem Einfluß vielgelesener Apokryphen durch typische Szenen bereichert. Regelmäßig finden sich Ochs und Esel²⁾. Das Kind ruht in einem Trog oder auf einem tischartigen Gestell. Maria ist meist sitzend dargestellt; daneben sieht man häufig St. Josef, die Hirten und die Magier, manchmal auch die Badeszene. Der Stall ist durch Dach und Balkenwerk angedeutet.

Die *östliche Kunst* zeigt die Krippenszene auf Grund des Protoevangeliums Jacobi stets in einer Höhle. Neben der Badeszene erblickt man oft die Hebamme Salome,

¹⁾ Hieronymus erwähnt die Krippenreliquie zu Bethlehem 386 in der Epist. 108 ad Eustoch.: „Deosculari praesepe, in quo Dominus parvulus vagiit.“

²⁾ Erwähnt bei Pseudomathäus, aber auch schon bei Exegeten des 3. und 4. Jahrhunderts auf Grund von Is 1, 3; Hab 3, 2.

der zur Strafe für ihren Unglauben die Hand verdorrt. Es scheint bezeichnend für den Osten, daß er zuerst und zumeist Maria als Wöchnerin in liegender oder halb aufgerichteter Haltung darstellt. Dieser byzantinische Typ wird später auch von der abendländischen, besonders von der mittelalterlichen Kunst Italiens übernommen. Daneben zeigt sich hier auch eine mehr symbolische Auffassung in der Umwandlung der Krippe zu einer Art Altar, die wohl mitveranlaßt ist durch die Vorliebe der romanischen Kunst für die ornamentale Verwendung von Baugliedern.

Unter dem Einfluß der *Mystik* beginnt man die erste Anbetung zu zeigen, bei der das Kind, bevor es in die Krippe gebettet wird, noch auf dem Erdboden ruht, auf unterlegten Windeln, dem Mantelsaum oder einer dünnen Strohschütte. Neben Maria und Josef treten nun auch verehrende Heilige oder Stifter, und jubelnde Engel bevölkern den Raum. Mit zunehmendem Realismus der *Gotik* verwandelt sich die Szene immer mehr in eine regelrechte Wochenstubenidylle. Der landschaftliche Rahmen wird immer reicher ausgebaut. Was früher in einem Bilde gehäuft war, wird nun in Szenenfolgen und Bilderreihen auseinandergezogen. In den Flügelaltären übersetzt man das gemalte Bild gern in das geschnitzte Relief. Die Anbetung der Hirten und der Aufzug der heiligen Dreikönige werden zu vielfigurigen Massenszenen mit immer größerem Form- und Farbenreichtum. Diese Entwicklung mündet schließlich im stimmungsvollen barocken Nachtstück.

2. Die Entwicklung der Weihnachtskrippe

Das Wort Krippe stammt vom althochdeutschen *chrippa*, griechisch *phátne* (Lk 2, 7), lateinisch *praesepe*, *praesepeum* = Futtertrog, Futterrinne. Die im Tabernakel der Confessio zu S. Maria Maggiore in Rom als Reliquie der Krippe von Bethlehem aufbewahrten fünf schwach armlangen Brettchen scheinen unter dem aus Jerusalem stammenden Papst Theodor (642—649) dorthin gebracht worden zu sein, da die Basilika zu seiner Zeit erstmals „*beata Maria ad Praesepe*“ genannt wird. Unter *Weihnachtskrippe* verstehen wir die räumliche Darstellung des Weihnachtsgeschehens mit verstellbaren Figuren.

In der Krippenliteratur findet sich meist die Annahme, daß der Anfang der Weihnachtskrippe in jener

lieblichen Feier zu suchen ist, die der *heilige Franz von Assisi* zu Weihnachten 1223 im Walde bei Greccio veranstaltete, nachdem er sich dazu vom Papste die Erlaubnis erbeten hatte³⁾). Die über dieses Geschehen erhaltenen Berichte geben dazu keine Berechtigung⁴⁾). Sie besagen nur, daß der Heilige ein strohgefülltes praeseptum herbeischaffen und einen lebenden Ochsen und Esel dazu hinführen ließ. Einer der Teilnehmer hatte ein „Gesicht“, als sähe er das Jesukind schlafend in der Krippe und der Heilige suche es mit liebender Umarmung zu erwecken. Doch von Figuren Mariens oder Josefs oder auch nur des Jesukindes ist keine Rede.

Eine Krippe in unserem Sinne dürfen wir zu jener Zeit auch gar nicht für möglich halten, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Plastik es erst um 1200 vermochte, vom reliefhaft Schmückenden zur freiplastischen Figur vorzudringen. Während schon lange zuvor Christus in der Mandorla als Weltenrichter auftritt, tut es nun erstmals auch Maria als thronende Freifigur, indem sie sich langsam vom strengen Schema der byzantinischen Frontalansicht löst. Diese Entwicklung führt nun rasch zur Hochblüte mittelalterlicher Bildnerei. Die plastische Freikrippe ist aber erst am Ausgang eines so ausgesprochen plastischen Zeitalters denkbar. Denn die Plastik hat ihre enggezogene Grenze, die außerhalb des Reliefs eine vielfigurige, auf ein Zentrum hingeeordnete Szene ausschließt. Wo diese Grenze durchbrochen wird, ist man auch an der Grenze der Freiplastik angelangt oder hat sie schon überschritten. Man denke an den Farnesischen Stier oder an Rodins Bürger von Calais. Weil nun die Freikrippe das Heraustreten einer vielfigurigen Szene aus dem Relief verlangt, wird sie erst möglich in einem Zeitalter, da das plastische Formgefühl in eine malerische Phase der Auflockerung tritt und sowohl die Raumtiefe wie auch die mehrseitige Verschränkung der Figuren beherrscht wird. Dies trifft nicht vor dem Ende der Gotik zu. Darum aber auch, das sei hier gleich bemerkt, dort, wo eine Krippe als Gesamt-

³⁾ So auch in Wort und Bild unsere Biblische Geschichte, Wien 1930, S. 231.

⁴⁾ *Bonaventurae opusculorum quarta pars: Legenda S. Francisci*, in: *S. Bonaventurae Operum* T. VI cap. X, fol. 291, Moguntiae 1609; im gleichen Sinne *Thomas von Celano*, Leben und Wundertaten des hl. Franz von Assisi, übersetzt v. P. C. Broll OMCap., München 1925, Vita prima, S. 88.

stück künstlerische Höhe erreicht, das Bestreben, ihr eine reliefhaft zusammengeschlossene Wirkung zu geben. Man denke an die Stammelkrippe zu Admont.

Zweifellos übten die *Weihnachtsspiele* auf die Weihnatsdarstellung und späterhin auf die Krippe ihren Einfluß aus. Sie gab es schon im 11. Jahrhundert. Da man es vorerst nicht wagte, die heiligsten Personen durch Spieler darzustellen, bildete den Mittelpunkt der Handlung ein praeseptum mit daneben aufgestelltem Marienbild. Ich möchte vermuten, daß in Fortführung dieser Tradition um 1350—1400 die mancherorts noch erhaltenen Wochenbettgruppen solchen Zwecken dienten⁵⁾. Wie aus einer Illustration des „Hortus deliciarum“ der Herrad von Landsberg hervorgeht, gab es schon zu Ende des 12. Jahrhunderts Marionetten. Wenn aber die Verfasserin selber ihr Bild eines possenhaften Ritterspiels mit dem Texte überschreibt: In ludo monstrorum designatur vanitas vanitatum, so durfte man wohl noch lange nicht wagen, solches Spiel auch auf das Weihnatsgeschehen auszudehnen. Wohl wurden in späterer Zeit auch bei den Weihnatsspielen Marionetten mitverwendet, und von da wäre es gewiß nur ein Schritt zur Freikrippe gewesen, aber dieser Schritt wurde anscheinend doch nicht getan.

Während die Blüte der geistlichen Spiele im Norden war, fanden sie im 14. Jahrhundert auch in Italien Eingang. Dort gestaltete man das praeseptum zur Wiege, und das Kindelwiegen wurde weitverbreiteter Volksbrauch, dem wir Weihnatslieder voll herzlicher Innigkeit verdanken wie „Still, still, weil's Kindl schlafen will“, das aus dem Oberinntal stammt. Dort hat sich der Brauch des Wiegens bis in die Sechzigerjahre erhalten, ja in Silz wurde er noch 1905 gepflegt. Als letzter Rest dieses Brauches wird noch mancherorts neben der großen Krippe in der Kirche das wächserne „Fatschenkindl“ aufgestellt, das von den Gläubigen geküßt wird.

Auf Grund des Gesagten ist es wohl zu verneinen, daß es sich bei der „ältesten Nachricht über eine Krippe auf deutschem Boden“ 1252 im Magnusstift zu Füssen schon um eine Krippe in unserem Sinne handelt.⁶⁾ Die erste bestimmte Nachricht über eine selbständige Krippe

⁵⁾ Ein schönes Beispiel dafür die fast lebensgroße Tongruppe Maria mit dem Kinde in der Stiftsammlung von St. Florian.

⁶⁾ Ringler J., Deutsche Weihnatskrippen, S. 9.

stammt aus Neapel.⁷⁾ Es ist ein Krippenbauvertrag aus dem Jahre 1478, bei dem auch Propheten und Sibyllen bestellt werden, was deutlich auf die Weihnachtsspiele hinweist. Doch um diese Zeit schnitzt auch schon Michael Pacher am Wolfgangsaltar, der eine Dreikönigsgruppe mit losen Figuren im Staffel birgt, und um 1500 entstehen die in vollplastischen Figuren geschnitzten Weihnachtsdarstellungen, die den Mittelschrein von eigenen Krippenaltären in Bozen, Brixen, Petersglaun und anderswo füllen. Aus gleicher Zeit stammen auch die prächtigen Dreikönigsfiguren der ehemaligen Sammlung Figdor aus Atzwang. Wir brauchen solche Predellenfiguren bloß herauszunehmen und in einen Krippenstall zu stellen, wie man es später in der Pfarrkirche Kufstein getan hat, und wir haben die völlige Weihnachtskrippe. Ich wage aber nicht zu entscheiden, wann so etwas erstmals geschah. In Italien, wo man den Flügelaltar nicht kennt und die Gotik schon früher ausklingt, bestehen Krippenaltäre schon seit 1450 meist in Form einer Apsis, die lebensgroße Figuren birgt, während eine gemalte Landschaft den Hintergrund bildet.

Mit dem Durchdringen der *katholischen Erneuerung* ist eine starke, besonders von den Jesuiten betriebene Heranziehung einer auf Effekt berechneten Kunst eng verbunden. Die Jesuiten fördern in ihren Spielen besonders das Weihnachtsspiel, das nun auch von anderen Orden wieder eifrig gepflegt wird. Noch einmal entstehen riesige Krippenaltäre: 1604 von H. Degler in Augsburg, 1615 von J. Zürn in Überlingen. Aber schon 1607 stellen die Jesuiten in der Michaelskirche zu München eine eigentliche Weihnachtskrippe auf. Sie besteht aus verstellbaren, lebensgroßen, bekleideten Holzpuppen für sechs verschiedene Szenen. 1608 erhält die Jesuitenkirche in Innsbruck und nachfolgend die Hofkirche der Franziskaner eine Krippe, 1609 die Jesuitenkirche in Hall.⁸⁾ 1637 bestellt Kremsmünster beim Garstener Bildhauer H. Spindler eine Krippe, durch die eine 1632 aufgestellte ersetzt wird. Von München aus ist die Bewegung rasch auf das Land gedrungen, denn schon 1630 wird eine Kirchenkrippe in Hohenzell im Innviertel erwähnt.⁹⁾ Die

⁷⁾ Kreitmaier J., Die Weihnachtskrippe, S. 8.

⁸⁾ Die Daten bei Ringler, a. a. O., S. 14.

⁹⁾ Kastner O., Die Kirchenkrippe in Altmünster, O.-Ö. Heimatblätter, Jg. 1, H. 4, S. 316.

älteste erhaltene Krippe dieser Art befindet sich in Neustift in Südtirol, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.¹⁰⁾ Aus gleicher Zeit stammen die aus Garsten in das Linzer Landesmuseum gelangten Figuren: holzgeschnitzte Büsten und Gliedmaßen mit barocker Gewandung in halber Lebensgröße.

Nun findet die Krippe auch Eingang in die *Privathäuser*, zuerst in Fürstenhöfe, bald aber auch in Bürgerhäuser¹¹⁾. Damit wird die Krippe sofort verniedlicht, es ist ja die Blütezeit der Stoffpuppe (seit 1600) und des Kleinkrams. Eine pädagogische Absicht schafft die Puppenhäuser. Zugleich dringt aber jetzt das Volkstümliche in breiten Wellen in den Krippenbau. Im Alpengebiet ist es der Holzschnitzer, in der Ebene der Wachspossierer, in Italien vor allem der Keramiker, die ihre Phantasie in immer neuen Typen ausleben. Die Wachfiguren sind meist mit zartester Nadelarbeit bekleidet, während die Tonfiguren, oft nur aus Kopf und Gliedmassen bestehend, gerne kaschiert, d. h. mit leimgetränkten Stoffen bekleidet sind. Die eigentliche Heimat der Krippe ist der Süden, außerhalb Italiens vor allem Bayern und Tirol, aber auch in protestantischer Gegend findet sie weite Verbreitung. Bedeutende Künstler stellen sich in ihren Dienst, wie Ignaz Günther und mehrere Schwanthaler; Barockmaler wie Troger und Knoller schaffen gemalte Figuren. Ein ganzes Heer von Berufsschnitzern und Dilettanten schließt sich ihnen an.

Die nüchterne Zeit der *Aufklärung* weiß mit diesen als volkstümliche Andachtsmittel dienenden Schöpfungen wenig anzufangen¹²⁾, doch bringt die *Romantik* mit ihrer Förderung des Volksnahen von 1820 an eine Wiederbelebung. Besonders tragen dazu Christoph von Schmid und der fromme österreichische Maler Josef von Führich mit seiner Papierkrippe und dem Zyklus „Der

¹⁰⁾ Mang H., Unsere Weihnacht, S. 87.

¹¹⁾ Verständlicherweise treten die Privatkrippen etwas früher auf: 1577 hat man am bayerischen Hof bekleidete Krippenfiguren (Ringler, a. a. O., S. 10); 1608 läßt Erzherzogin Anna Katharina im Schloß Ruhelust in Innsbruck Krippenfiguren malen (Mang, a. a. O., S. 87).

¹²⁾ 1787 Krippenverbot in Mainz, 1803 in Bamberg. Aus Oberösterreich sei ein Krippenverbot für die Pfarre Hargelsberg erwähnt. Bischöflicher Erlaß auf Grund des Visitationsberichtes vom Jahre 1791. Gültige Mitteilung von Hochw. Professor Johann Zauner.

bethlehemitische Weg“ bei. Die Krippe wird Sammelobjekt und findet museale Betreuung. Besonders bekannt ist die Sammlung Schmederer im Münchener Nationalmuseum mit ihrem reichen Bestand vor allem an italienischen Werken, sodann die Sammlung im Brixener Diözesanmuseum, darin die Probstkrippe mit ihrer fast unglaublichen Zahl von 3580 Figuren.

Die Vereinszeit wirkte sich auch auf unserem Gebiete durch Gründung von *Krippenvereinen* aus. Kleine Lokalvereine bestanden schon 1860 in Wens in Tirol und 1894 in Oberwiesenthal im Erzgebirge. 1909 gründete der Wiltener Chorherr Chrysostomus Mößl den „Verein der Krippenfreunde in Innsbruck“. Ähnliche Landesvereine entstanden in Salzburg und Vorarlberg. 1917 folgte der „Verein bayerischer Krippenfreunde“ und die „Landesgemeinschaft rheinisch-westfälischer Krippenfreunde“. Die deutschen Verbände schlossen sich 1931 in Passau zum „Kartellverband deutscher Krippenfreunde“ zusammen. An *Krippenzeitschriften* seien erwähnt: Der Krippenfreund, Innsbruck, seit 1909; Der deutsche Krippenfreund, Regensburg, seit 1908; Jahrbuch „Die Weihnachtskrippe“, Kevelaer, seit 1925. Ziel der Vereine war die Förderung der Liebe zur Krippe, ihre Wiedereinführung in den Häusern, Behütung wertvoller Krippen und Pflege des weihnachtlichen Brauchtums. Vielfach wurden auch Krippenausstellungen und Krippenbaukurse veranstaltet, die stets freudigen Zuspruch fanden.

3. Der religiöse Wert der Krippe

Das Glück ist mitteilbar, und unter den vielen Arten seiner Übermittlung nimmt das Bild nicht die letzte Stelle ein. Im Weihnachtsgeheimnis kleidet sich das Göttliche ins Menschliche in seiner lieblichsten Form. Und die Krippe entstand aus dem Bemühen, dieses Geschehen dem Auge so anschaulich als nur möglich zu machen, dem Gefühle nahezubringen und die Liebe zur Gegenliebe zu entzünden, so daß sich der Beschauer unter die einfachen Hirten versetzt fühlt und in innerster Teilnahme zu fragen beginnt: „Was geben wir Kinder, was schenken wir dir, du bestes und liebstes der Kinder dafür?“

Aber das bloße Motiv der Darstellung allein vermöchte nicht, der Krippe einen religiösen Wert zu geben. Diesen muß sie schöpfen aus dem Bestreben, die ganze

Tiefe des Weihnachtsgeheimnisses in verdichteter Form so anschaulich zu machen, daß aus der ganzen Gestaltung der religiöse Geist anbetenden Glaubens, beglückender Hoffnung und liebender Sehnsucht spürbar und übertragbar wird. Am besten vermochte das die noch so ganz in das Religiöse versenkte Kunst des Mittelalters. Darum bleiben auch die Weihnachtsbilder und Reliefs der Gotik unerreicht. Während in ihnen der Jubel so still und verhalten klingt, wird er im Barock allzu laut und übermütig. Die Übertreibung des Barocks führte denn auch bald zur Ermattung der Nazarener, bei denen die Reinheit ihrer Kunst mehr Mangel als Tugend war. Aber während sie doch noch eine demütige, hingebende Frömmigkeit in ihr Werk bannten, vermochte die Epoche der blassen Nachempfindung selbst dies nicht mehr. Wieviele aus sogenannten Kunstanstalten bezogene Kirchenkrippen lassen damit jeden religiösen Wert vermissen! Da steht gar oft hoch darüber das unbeholfene Werk eines Volkskünstlers, der es schuf mit allen Regungen seines Herzens, von der zitternden Ehrfurcht, die ihn hilflos macht in der Darstellung des Göttlichen, bis zum heiteren Humor, der alles, was sein Leben ergötzt, dem Gotteskinde vorführen will. Nur was durch ein gläubiges Gemüt in die Krippe hineingebannt ist, vermag gleiche Gefühle im Beschauer wachzurufen. Franziskanische Liebe und Verbrüderung mit allem Geschöpflichen, mit Mensch, Getier und Landschaft, müssen wieder die Krippe zur Terra sancta machen, aus der der Quell der Weihnachtsfreude ungetrübt und fröhlich sprudelt.

Die erste und so große Einlösung der Verheißung des Protoevangeliums soll, in der Krippe dargestellt, dem Beschauer das große Vertrauen geben, daß der Urquell göttlicher Liebe auch heute unversiegbar fließt. Und dieses Vertrauen ist so nötig, denn der Mangel an Hoffnung auch bei religiösen Naturen ist die Ursache so häufiger Freudlosigkeit und Dürsterkeit des religiösen Lebens, zu der auch die Not unserer Zeit keine Berechtigung gibt. So soll die Krippe ein Weckruf zur Freude sein. In künstlerischer Form wird sie zu einem lyrischen, in der Wandelkrippe zum epischen Gotteslob, in der volkstümlichen Form wird die Krippe zum Volkslied, das alle Regungen der Volksseele ausströmt und in unserem Herzen zum Klingen bringt.

4. Der pädagogische Wert der Krippe

Der Zweck aller Pädagogik besteht in der Veredelung des Menschen; christliche Pädagogik erstrebt die immer vollkommenere Ausprägung der gottebenbildlichen Eigenschaften. Da es des Menschen höchsten Adel und größte Würde bedeutet, daß Gott selber Mensch wurde und unsere Eigenschaften annahm, damit wir die unseren den seinen verähnlichen, was könnte dann einem Kinde näher kommen und seiner religiösen und sittlichen Erziehung förderlicher sein als das lebensnahe Vorbild des liebenden, leidenden, gehorsamen Gotteskindes? Während so manches Bild als Anschauungsmaterial den Kopf leer, das Herz kalt und den Willen unbewegt läßt, wird mit dem Bilde des gottmenschlichen Lebens im Kreise der heiligen Familie alles erfaßt und erfüllt.

Mehr noch als andere Fächer ist der Religionsunterricht in Gefahr, sich zu sehr auf das Reden zu beschränken. Hier an der Krippe kommt das schau- und freudehungrige Auge des Kindes am allermeisten zu seinem Recht. Das Kind beginnt zu fragen und veranlaßt seine Mutter, katechetische Erzählerin und Ausdeuterin zu werden. Zugleich findet der Religionsunterricht in der Hauskrippe beste Möglichkeit zum Werkunterricht. Wie wichtig ist in unserer Notzeit die Brauchbarkeit der Hand! Vielleicht hat der Schuttkaplan, falls er aus städtischen Verhältnissen stammt, sie erstmals im Bau des kleinen Gotteshausmodelles, des Stalles von Bethlehem, geübt. Vor einigen Jahren haben Theologen des Linzer Priesterseminars eine kleine interne Ausstellung selbstgefertigter Krippen veranstaltet. Welche Freudenbringer werden sie sein, wenn sie als Kapläne in ihrer Kinder- oder Jugendgruppe Krippenbaukurse durchführen, und wieviel vermag dabei ohne aufdringliche Predigt in die in adventlicher Stimmung aufgeschlossenen Herzen zu dringen.

Krippenbauen ist veredelnde Freizeitgestaltung. Der Spieltrieb des Kindes findet hier seine Betätigung. Er muß freilich aufgerufen werden zu behutsam-ehrfürchtigem Tun, es ist ja religiöses Schau-Spielzeug. Dabei kommt die Phantasie, die im Spiel einen so großen Raum einnimmt, zur vollen Betätigung, im Krippenbauen auch die schöpferische Phantasie. Diese ist oft sehr groß und kommt am besten zur Entfaltung, wenn man das Kind nicht in ein vorgefaßtes Baurezept zwingt,

sondern es bei der notwendigen Anregung und behutsamen Führung bewenden läßt. Mit den vielen Möglichkeiten schon bloß der Gestaltung von Stall, Stadt und Krippenberg entspricht diese Arbeit der kindlichen Eigenart des sogenannten Märchen- und Robinsonzeitalters und gibt die religiöse Erfüllung dieses kindlichen Weltbildes.

Bleibende Eindrücke werden hier im rechten Augenblicke im Kinderherzen verankert, und neben Verstand und Willen wird besonders auch das Gemüt angesprochen und geformt. Weihnachten, das Fest der Freude und beinahe das einzige religiöse Familienfest, soll in der Krippe den Mittelpunkt aller Freude für die Familie finden. Man gibt dem Kleinkinde nicht Kostbares, aber doch Echtes in die Hand. Wenn es noch so einfach und schlicht ist, das Kind weiß nach einem Worte Goethes aus allem alles zu machen. Und wenn Weihnachten oft so sehr den Kindergaumen sättigt, die Krippe hilft mit, dem Kinde auch geistige Bedürfnisse anzuerziehen, daß auch Auge und Herz hungrig werden.

Das Weihnachtsbild hatte zugleich mit dem Weihnachtsevangeliem auch stets einen bedeutsamen erziehlichen Wert in der Heiligung des Lebensgeheimnisses. Denn nichts vermag so sehr die Auffassung vom Menschwerden zu veredeln als die Menschwerdung des Gottessohnes. Wenn ein Kind tief im Religiösen mitlebt, vermag dies zu einem Gutteil die ausdrückliche Aufklärung zu ersetzen. Sowie die Kirche auch heute vor Kinderohren nicht die Worte verbirgt vom Nichterkennen des Mannes, vom Getragenwerden und der Seligpreisung der nährenden Mutterbrust, von der Leibesfrucht und der geheiligten Regung des Johanneskindes im Mutterleib, so hat man sich früher auch nicht gescheut, dem Kinderauge das Gotteskind in seiner Nacktheit bei der Beschneidung, beim Stillen an der Mutterbrust zu zeigen. Ja, an den von einem Pfarrer um 1400 gestifteten wundersamen geschnitzten Türflügeln zu Irrsdorf sieht man sogar die ungeborenen Kinder Jesus und Johannes auf den stark vorgewölbten Leibern der heiligen Mütter plastisch dargestellt¹³⁾. Wenn das Kind

¹³⁾ Da man daran gewöhnt ist, ist weder bei Kindern noch bei Erwachsenen zu bemerken, daß sie daran Anstoß nähmen. Gütige Mitteilung des hochw. Pfarramtes Straßwalchen. In einem älteren Kirchenliederbuch fand ich die Strophe: „Aufhüpft das Kind in ihrem Schoß, gar selig ob der Freude groß.“

solche Bilder sieht in einem Alter, in dem das Geschlechtliche noch gar nicht existiert, so nimmt es sie in natürlicher Unbefangenheit harmlos auf, und der späteren fragescheuen Neugierde ist viel vorweggenommen. Erst unsere Zeit ist etwas prüde geworden, so daß man sich selbst das Wort *genetrix* nicht mehr wörtlich übersetzt in den Gebeten zu gebrauchen getraut.

5. Einige praktische Hinweise

Beim *Krippenbauen*, insbesondere beim Gestalten der Figuren, muß man wissen, wieviel man wagen darf. Vorbedingung für das Gelingen sind Demut und eine gewisse Naivität, sonst wird aus dem Werk die Eitelkeit des Herstellers sprechen und ein Dilettantismus im schlechten Sinne. Das Krippenbauen beschränkt sich meist auf Stall und Krippenberg, während man die Figuren beim Künstler bestellt. Dies kann in einem jährlichen Zukauf geschehen, der die Börse nicht auf einmal zu sehr belastet, dem Künstler Zeit läßt, sich in die Arbeit zu vertiefen, und doch seiner Not unter die Arme greift. Ob man eine orientalische oder Heimatkrippe wählen soll, läßt sich nicht prinzipiell lösen, sondern hängt von den Umständen und der persönlichen Neigung ab. In der einen soll man vermeiden, daß sie zum bloßen ethnographischen Panorama wird, in der andern erweckt die Bodenständigkeit um jeden Preis sehr leicht den Eindruck national-enger Pedanterie. Für die einfache Hauskrippe genügen auch die Ausschneidefiguren, von denen uns noch am meisten die von Führich und Bachlechner befriedigen. Es wäre Sache des Katecheten, sobald wieder Krippenbögen zu haben sind, diese kritisch zu mustern und sich am Geiste der genannten Papierkrippen zu orientieren, um die Kinder beraten zu können.

Zur Leitung eines *Krippenbaukurses* braucht man ein warmes Herz und ein Können, das man sich eher als aus Büchern durch Schauen, Zuschauen bei andern und viel Übung erwirbt. Es besteht die Gefahr, daß man sich allzu leicht im bloßen Basteln erschöpft und auf technische Kniffe und raffinierte Effekte beschränkt. So entsteht ein oberflächlicher Naturalismus oder blasse, kraftlose Symbolik.

Falls die *Kirche* eine Krippe von Kunst- oder Altertumswert besitzt und eine Restaurierung notwendig ist, darf diese nur dem Fachmann anvertraut werden. Auch möge man die Aufstellung und das Wegräumen und Ver-

packen nicht unbeholfenen Händen überlassen, wieviel geht sonst zugrunde. Es ist oft erstaunlich, wie widersinnig und gefühllos in mancher Krippe die Figuren aufgestellt sind, so daß man merkt, daß es nur eine reine Verrichtung ohne innere Teilnahme war. Wäre es nicht die richtige Herbergsandacht des Priesters, wenn er solche Arbeit selbst übernähme? In manchem Pfarrhof existiert noch eine alte Krippe, die nur aus Unkenntnis durch eine neue ersetzt wurde.

Im Empfangsraum des *Pfarrhofes* soll eine gute Krippe stehen, so daß jeder Besuch zur Weihnachtszeit zu einem Krippenschauen wird. Halten auch manche dann den Pfarrer für einen „Krippennarren“ — es ist eine ungefährliche, schier liebwerte Narretei —, anderen wird es zur Freude und zum anregenden Beispiel sein. Bei Laien, die allzusehr vom Krippeninteresse in Anspruch genommen sind, könnte es allerdings geschehen, daß ihr Blick eingengt und einseitig auf einen nur kleinen Ausschnitt des Herrenlebens hingelenkt wird. Und wie manche Erwachsene bis in das hohe Alter nicht über das Kindergebet hinauskommen, so bleiben sie auch manchmal in ihren religiösen Empfindungen in der Christbaumzeit stecken. Andererseits wird sich gerade der gläubige Mensch nicht scheuen, vor der Krippe wieder zum Kinde zu werden. Es ist bei einer Krippe Zeichen hoher Kunst oder reifer Lebensnähe, wenn sie jedes Lebensalter anspricht. Und wenn sie dies vermag, so wird sie in Kirche und Haus zum wahren Sinnbild und stillen Prediger göttlicher Liebe.

*

Krippenliteratur

Bachlechner Josef, Tiroler Krippenbuch, Innsbruck 1929; *Berliner Rudolf*, Denkmäler der Krippenkunst (in Lieferungen), Augsburg 1926 ff.; *Gruber, P. Daniel*, Krippe und Freude, Graz 1924; *Hager Georg*, Die Weihnachtskrippe, München 1902; *Hartig Michael*, Krippenkunst unserer Zeit, Sonderheft der Zeitschrift für christliche Kunst, München 1927; *Mang Hermann*, Unsere Weihnacht, Innsbruck 1927; *Ringler Josef*, Deutsche Weihnachtskrippen, Innsbruck 1929.

Der praktischen Unterweisung im Krippenbau dient am besten: *Weismantel Leo*, Buch der Krippen, Augsburg 1930; sodann: *Dücker Franz*, Krippenbastelbuch, Figurenbastelbuch, Wiesbaden 1930/31; *Klassen Josef*, Das Krippenbüchlein, Habelschwerdt 1925; *Plattner Ferdinand*, Die gekleidete Krippe, Bressanone 1926; *Sauerland Hans*, Vom frohen Krippenbauen, Wiesbaden 1930; dazu die schon oben genannten Zeitschriften und Jahrbücher.